

EDITORIAL

Editorial zum Schwerpunktthema: Schulen in den neuen Bundesländern – von Nachahmern zu Vorreitern?

Editorial to the Focus Topic: Schools in the New Laender – from Imitators to Pioneers?

Vor nunmehr zwanzig Jahren transformierte sich die zu diesem Zeitpunkt schon als „Beitrittsgebiet“ titulierte DDR in fünf Bundesländer, die dann am 3. Oktober 1990 Teil der Bundesrepublik Deutschland wurden. Damit endete die Phase deutscher Zweistaatlichkeit auch in der Ausgestaltung der Bildungssysteme.

In den Ländern der Bundesrepublik Deutschland war nach Kriegsende mehr oder weniger bewusst an die aus der Weimarer Zeit überkommenen Traditionslinien angeknüpft worden. Im Schulwesen der DDR, die vornehmlich aus Elementen deutscher und sowjetischer Pädagogik und Schultradition sozialistischer Provenienz eine eigene Schulpädagogik und -theorie entwickelt hatte, gab es hingegen eine Vielzahl von Brüchen mit dieser Tradition. „Ex post“ zeigt sich aber, dass auch die DDR das „deutsche Erbe“ bei der Gestaltung des Bildungssystems nicht vollständig hinter sich ließ. Vielmehr wiesen Bildung und Wissenschaft ein erhebliches Maß an Elementen auf, die durchaus im Sinne längerfristig wirkender Kontinuitäten interpretiert werden können.

Der bereits Ende 1989 sukzessive einsetzende Umbau des DDR-Bildungssystems führte in den ersten Jahren nach der Vereinigung beider deutscher Staaten *prima facie* zu einer „Angleichung des Ostens an den Westen“, die durch eine unkritische Übertragung westdeutscher Bildungsstrukturen auf die neuen Bundesländer geprägt zu sein schien. Ein genauerer Blick auf die Entwicklung der Schulsysteme der neuen Länder in den vergangenen zwei Jahrzehnten zeigt aber, dass sich doch eigenständige Strukturen herausbildeten, bei denen Kontinuitätslinien auch zur DDR und ihrem Schul- und Bildungssystem wahrnehmbar sind.

Überdies zeigt der retrospektive Blick auf zwanzig Jahre Bildungssystementwicklung in den neuen Ländern, dass durch die politisch-ökonomische, insbesondere aber durch die demografische Entwicklung umfassende Anpassungsprozesse der Standortssysteme erforderlich waren, die angesichts der mittelfristigen demografischen Entwicklungen den westdeutschen Ländern im Wesentlichen noch bevorstehen. Zudem sind in

Westdeutschland als problematisch diskutierte Systemelemente wie die Hauptschule zumindest in einigen der neuen Länder gar nicht erst eingeführt worden.

Lässt sich insoweit sagen, dass die neuen Länder damit auf die zukünftigen Herausforderungen in Bildung und Ausbildung besser vorbereitet sind als ihre westdeutschen Pendanten? Belegen die in Studien wie PISA dauerhaft guten Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler in Sachsen und Thüringen, dass die dort realisierte strukturelle Zweigliedrigkeit in der Sekundarstufe I der in vielen westdeutschen Ländern noch vorzufindenden Drei- oder Mehrgliedrigkeit vorzuziehen wäre? Haben sich die neuen Länder möglicherweise sogar zu Vorreitern entwickelt, von denen die Bildungspolitik in den westdeutschen Ländern lernen kann?

Mit diesen knappen Hinweisen ist das Spannungsfeld der Schwerpunktbeiträge dieses Heftes umrissen. Bernd Zymek verweist in seiner Analyse zu einhundert Jahren deutscher Schulgeschichte auf die Kontinuitätslinien, welche die Schulentwicklung in Deutschland insgesamt prägten. Er vertritt dabei die These, dass schulreformerische Veränderungsprozesse selten bildungspolitischer Gestaltungsfreude und pädagogischem Reformeifer folgen, sondern vielmehr zumeist durch sozialstrukturelle und demografische Entwicklungen erzwungen werden. Überdies spielen die systemtypischen Reformresistenzen gerade im Schulsystem eine nicht unerhebliche Rolle.

Gabriele Köhler schließt mit ihrem Beitrag ein Stück weit an die Analyse Zymeks an, indem sie die Beharrungskräfte in den Blick nimmt, die hinsichtlich des aus der DDR überkommenen Schulsystems in den neuen Ländern erkennbar sind. Sie stellt Systemelemente vor, die für die Gestaltung des Bildungswesens in der DDR typisch waren, sich heute mehr oder weniger adaptiert in den neuen Ländern wiederfinden und partiell auch bereits in den westdeutschen Ländern übernommen wurden. Das vielleicht prominenteste Beispiel hierfür ist der Übergang zu zwölfjährigen Abiturbildungsgängen, über die auch bereits in den 1990er-Jahren in den alten Ländern diskutiert worden war, die sich „flächendeckend“ aber erst durchsetzten, nachdem vor allem Thüringen und Sachsen darauf beharrt hatten, den aus der DDR übernommenen zwölfjährigen Weg zur Hochschulreife dauerhaft beizubehalten.

Am Beispiel des Landes Mecklenburg-Vorpommern stellen Franz Prüß und Susanne Kortas dar, wie sich eine enge Kooperation von Jugendhilfe und Schule positiv auf die Beteiligten (Schule, Eltern) und die zu betreuenden Kinder und Jugendlichen gleichermaßen auswirken kann. Auch hier zeigen sich Unterschiede zu vielen westdeutschen Ländern, in denen eine solche enge Kooperation von Schule und Jugendhilfe angestrebt wird, gleichwohl vielerorts aber noch nicht realisiert ist. Am gewählten Beispiel lässt sich erkennen, dass die Kooperation von Schule und Jugendhilfe Bezüge zu den in der DDR etablierten Strukturen aufweist, zugleich aber auch an die heutigen Bedingungen sozialpädagogischer Unterstützung schulischer Arbeit angepasst ist.

Im vierten Beitrag des Schwerpunkts schließlich wird der Blick auf die Berufsausbildung im Dualen System gerichtet. Holle Grünert geht es dabei um die Beantwortung der Frage, ob das System der Dualen Berufsausbildung aufgrund der notwendigen Ausrichtung auf die ökonomischen und strukturellen Gegebenheiten in den neuen Ländern heute möglicherweise sogar einen Modernisierungsvorsprung gegenüber Westdeutschland aufweist. So führte der Zwang zur Anpassung der Ausbildungsstrukturen an die vielerorts prekäre ökonomische Situation zu einer gegenüber Westdeutschland veränderten Gestaltung der dualen Berufsausbildung, aus der sich, so Grünert, Lernchancen für die auch in vielen westdeutschen Regionen notwendigen Anpassungsprozesse ergeben könnten.

Hans-Werner Fuchs/Detlef Fickermann